

Stellung der Romands

## Der Röstigraben ist bald Geschichte

---

**KOMMENTAR** / von Andrea Kucera / 26.7.2017, 05:30 Uhr

Als Griechen der Schweiz wurden sie schon bezeichnet, als lebensfrohe ESTATISTEN und schlechte Patrioten. Nur eines will man den Westschweizern nicht zugestehen: dass sie gar nicht so anders sind.

---

Gross war die Überraschung beim Kollegen auf der Redaktion in Zürich, als er im Internet auf die zwei Westschweizer Satiriker [Vincent Kucholl](#) und [Vincent Veillon](#) stiess und feststellte: In der Romandie behandeln sie ja die gleichen Themen wie wir! Die Lex USA wird auseinandergenommen, der goldene Fallschirm von Daniel Vasella kommentiert, das Nein zum Gripen und die Energiestrategie 2050 werden analysiert. [Selbst die Sexboxen in Zürich-West](#) waren den zwei Komikern aus der Waadt einen Beitrag wert.

### Gibt es eine Zürcher Hymne?

Eigentlich erstaunlich, dieses Erstaunen. Warum sollte sich die Westschweiz nicht mit nationalen Themen beschäftigen? Man wundert sich über diese Obsession, zwischen den Landesteilen die Differenzen herauszustreichen. Als Griechen der Schweiz wurden die Romands von einer Wochenzeitung bezeichnet. Auf der positiven Seite heisst es mitunter, [sie verstünden sich besser in der Leichtigkeit des Seins](#), und auf der negativen Seite, sie seien die schlechteren Patrioten. Die Westschweizer hätten schon immer ein schwächeres Bewusstsein für die Schweiz gehabt, antwortete SVP-Übervater Christoph Blocher im Februar 2014 nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative auf die Frage, weshalb die Vorlage in der Romandie abgelehnt worden sei. Dass die Romands gar nicht so anders ticken als wir Deutschschweizer, wird gar nicht erst in Erwägung gezogen. Dabei pfeifen es Politologen schon längst von den Dächern: [Der Röstigraben ist bald Geschichte, das Abstimmungsverhalten gleicht sich immer mehr an](#).

Resultate wie [dasjenige vom 6. Dezember 1992](#), als sämtliche Westschweizer Kantone Ja sagten zum Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum, während alle Deutschschweizer Stände mit Ausnahme der beiden Basel Nein stimmten, gibt es heute nicht mehr. Bereits im Jahr 2000 – bei der Abstimmung über die Bilateralen I – waren sich sämtliche Kantone mit Ausnahme des Tessins und von Schwyz einig. Die Vorlage wurde klar angenommen. Heute ist höchstens bei sozialstaatlichen Themen ein Röstigraben zu erwarten. Dafür hat sich in den letzten Jahren der Stadt-Land-Graben immer weiter geöffnet. Auch bei der Zuwanderungsinitiative unterschied sich das Abstimmungsverhalten bei näherem Hinschauen nicht entlang der Sprachgrenzen, sondern vielmehr entlang der Stadt-Land-Grenze. Je ländlicher die Gegend, [desto grösser die Ablehnung der Personenfreizügigkeit](#).

Christoph Blocher irrt, wenn er das nationale Bewusstsein der Romands anzweifelt. Die These sei gewagt, dass Patriotismus in der Westschweiz gar weiter verbreitet ist und vor allem plakativer zur Schau getragen wird als in der Deutschschweiz. «Le monde s'incline devant les vins vaudois» – mit diesem Slogan warb der [Verband der Waadtländer Winzer im Sommer 2015 für Chasselas, Dézaley, St-Saphorin und Co.](#) Ob sich die Welt tatsächlich vor den Weinen aus der Waadt verneigt, sei dahingestellt. Es braucht jedenfalls eine gesunde Portion Selbstvertrauen, um einen solchen Spruch in die Welt zu setzen. Schaut her, wie süffig unsere Weine schmecken, wie reizvoll unsere Landschaften sind und wie gut man bei uns isst! Den Westschweizern fällt es ungleich leichter als uns Deutschschweizern, die Trümpfe ihrer Region hervorzuheben. Ihr Verhältnis zur Heimat ist unverkrampfter.

Dass die Jurassier Weltmeister in Sachen Lokalpatriotismus sind, steht nicht erst seit der [Abstimmung über die Kantonszugehörigkeit von Moutier](#) fest. Auch Walliser haben keinerlei Mühe damit, ihren Kanton als den schönsten und besten anzupreisen. Nur Walliser Studierende hüllen sich während des Studiums in eine Walliser Flagge und stimmen die Walliser Hymne an. Wir Deutschschweizer glauben zwar ebenfalls, vieles sei bei uns besser als anderswo, aber wir hüten uns, diese Meinung öffentlich zu äussern – und sind dann beleidigt, wenn der Gast nicht von selbst zum Lob ausholt. Apropos: Gibt es überhaupt eine Zürcher Hymne?

Man mag an dieser Stelle einwenden, dass sich der Patriotismus der Romands in erster Linie auf den eigenen Kanton und nicht auf das ganze Land beziehe. Oft nährt er sich just aus der Abgrenzung zur Deutschschweiz. Das wichtigste Bindeglied zwischen Jurassiern, Freiburgern, Genfern und Neuenburgern ist noch immer der Spott über den anscheinend humorlosen «Suisse-Toto». Doch die Zeiten des gnadenlosen Deutschschweiz-Bashings sind vorbei. Kommt hinzu: Die Säulen der Schweiz, Föderalismus, direkte Demokratie und Mehrsprachigkeit, sind den Romands noch heiliger als uns Deutschschweizern. Sie wissen, dass sie als Minderheit in keinem anderen Land so viel Schutz geniessen würden wie in der Schweiz. Und sie würden das helvetische Potpourri um keinen Preis gegen den französischen Zentralismus eintauschen wollen – schon gar nicht zu Zeiten der Übervertretung in der Landesregierung. Der Anspruch des Westschweizer Freisinns, den Bundesratssitz von Didier Burkhalter in den eigenen Reihen zu halten, [mag manchen Beobachter befremden](#). Mit der Solidarität unter Lateinern ist es in der Tat nicht weit her. Gleichzeitig gilt: Wer mitregieren will, dem mangelt es auf keinen Fall an Patriotismus.

### **Von wegen halbe Schweizer**

Vaterlandsliebe äussert sich in der Romandie selten mit dem Bekenntnis zum Schwingen, zur Volksmusik und zu Trachten. Das hat damit zu tun, dass die französischsprachigen Kantone später zur Eidgenossenschaft stiessen als die meisten deutschsprachigen. Neuenburg, Genf und das Wallis feierten 2014 ihre 200-jährige Zugehörigkeit zur Schweiz, der Kanton Jura ist erst seit 1979 Teil des Helvetia Club. Viele Traditionen und Mythen, die gemeinhin mit Swissness identifiziert werden, gehen auf eine Zeit zurück, als die Schweiz ein rein deutschsprachiges Gebilde war. Man kann den Spiess aber auch umdrehen: Gerade weil die französischsprachige Schweiz vergleichsweise jung ist, ist in diesem Landesteil das Bewusstsein für die Willensnation gross. Von wegen halbe Schweizer.

**«Warum dieser Drang, stets das Trennende zu betonen? Weil wir uns langweilen würden, wenn wir uns zu sehr anglichen.»**

Warum also dieser Drang dies- und jenseits der Saane, vorwiegend das Trennende zu betonen? Die Antwort ist lapidar: weil wir uns langweilen würden, wenn wir uns zu sehr anglichen. Das Sichaneinanderreiben ist im wahrsten Sinne des Wortes identitätsstiftend. Natürlich gibt es sie nach wie vor, die feinen Unterschiede zwischen den Sprachgruppen – man muss nur immer genauer hinschauen. In einer kürzlich publizierten Studie von Credit Suisse und Pro Juventute wurde offenbar, dass Deutschschweizer Eltern ihren Kindern **früher Sackgeld geben als Westschweizer «parents»**. Unter dem Strich erhalten die Kinder östlich der Saane zwar nicht grössere Summen, doch während man in der Romandie das Portemonnaie zückt oder auch nicht, wenn der Erstklässler eine Glace will, setzt man in der Deutschschweiz auf die Eigenverantwortung der Kinder, die ihr Budget selbst verwalten müssen. Parallelen zu den Differenzen beim Staatsverständnis sind nicht von der Hand zu weisen. Man setzt in der Romandie stärker auf die regulierende Hand von oben als in der Deutschschweiz. Das zeigt sich etwa in der Gesundheitspolitik, wo die Mehrheit der Westschweizer **einen Systemwechsel zur Einheitskasse befürwortet**. Selbst beim Verhältnis zum Staat kommt Bewegung in die Sache: Lange galt es als Binsenwahrheit, dass die Westschweizer Freisinnigen weniger liberal ticken als ihre Deutschschweizer Parteikollegen. Doch die neue Generation von Libéraux-radicaux **ist längst nicht mehr so etatistisch drauf wie die vorherige**, wie das jüngste Parlamentarier-Rating offenbarte.

### **Trommel meets Alphorn**

Falls irgendjemand zweifeln sollte: Ja, am Nationalfeiertag werden auch in der Westschweiz die Höhenfeuer gezündet und patriotische Reden gehalten. Genf feiert die Zugehörigkeit zur Schweiz sogar zweimal, am 1. Juni und am 1. August. Das erste Datum erinnert an die Ankunft der Schweizer Truppen am 1. Juni 1814. Doch zurück zum Nationalfeiertag, für den sich die Uno-Stadt Genf dieses Jahr etwas Besonderes einfallen liess: Sie lädt zur binationalen Feier Schweiz - Benin. Das westafrikanische Land feiert ebenfalls in einer Woche. Erinnert wird an den 1. August 1960, als Benin von Frankreich unabhängig wurde. Schweizer Musiker werden also gemeinsam mit afrikanischen Artisten auftreten, und der Kulturminister von Benin hält eine Rede, bevor der Bundesbrief aus dem Jahr 1291 verlesen wird. Es ist ein Festprogramm, wie es den Westschweizern ähnlich sieht: betont schweizerisch, aber mit einem Schuss Multikulti.

### Newsletter NZZ am Abend

Erfahren Sie, was heute wichtig war, noch wichtig ist oder wird! Der kompakte Überblick am Abend, dazu Lese-Empfehlungen aus der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

---

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.